

Wochenende im Zeichen Shakespeares

WEIMAR (dpa). Der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft steht ein Führungswechsel bevor. Nach drei Amtszeiten gibt die bisherige Präsidentin Claudia Olk ihren Posten ab. Bei der für Sonntag geplanten Mitgliederversammlung soll turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt werden, der aus seiner Mitte das Spitzenamt besetzt. Im Zentrum der dreitägigen Tagung in Weimar stehen „Shakespeares Bibliotheken“. Gefei-ert wird das Erscheinen der ersten gedruckten Ausgabe von Shakespeares gesammelten Stücken im Jahr 1623, also vor genau 400 Jahren.

Erstmals verleiht die Gesellschaft zudem den mit 10.000 Euro dotierten Shakespeare-Preis. Am Sonntag wird er an die österreichische Schauspielerin und Sängerin Birgit Minichmayr (46) überreicht. Die Auszeichnung soll künftig alle zwei Jahre an Persönlichkeiten gehen, die sich um das Werk Shakespeares und dessen Verbreitung verdient gemacht haben.

Opernhaus Bayreuth nun mit Museum

BAYREUTH (dpa). Wie funktioniert die Bühnentechnik? Welches Holzkonstrukt versteckt sich hinter der barocken Pracht? Und wer musizierte und sang hier eigentlich im 18. Jahrhundert? All diese Fragen beantwortet nun ein Museum, das in Bayreuth direkt neben dem Markgräflichen Opernhaus eröffnet wurde. Das gehört seit 2012 zum Unesco-Weltkulturerbe – als einzigartiges Zeugnis barocker Feier- und Musikkultur.

Für 16 Millionen Euro ist im ehemaligen Redoutenhaus direkt neben dem Opernhaus ein Museum und Info-Zentrum entstanden, das mit zahlreichen interaktiven Elementen Einblick in die Architektur des Hauses gibt, das höfische Leben veranschaulicht und über Theater- und Aufführungstraditionen informiert.

Das Markgräfliche Opernhaus inspirierte einst auch Richard Wagner (1813-1883), nach Bayreuth zu kommen. Für seine Festspielidee ließ der Komponist dann aber an anderer Stelle in der Stadt das Festspielhaus errichten.



Auf dem Gelände des Bob-Marley-Museums sitzt der 79-jährige Reggae-Perkussionist Herman Davis, genannt Bongo Herman, in seiner Bude und hält eine Flagge mit Marleys Konterfei. Dieser Mann kennt sich aus mit Reggae. Er hat mit Bob Marley Musik gemacht. Foto: Nick Kaiser/dpa

Vor 50 Jahren kam die Musikrichtung „Reggae“ von Jamaika aus so richtig in Schwung

Mit Bob Marley begann der Siegeszug

Von Nick Kaiser

KINGSTON (dpa). Viele der großen Reggae-Pioniere sind nicht mehr übrig. Allein in den vergangenen knapp drei Jahren sind Koryphäen wie Toots Hibbert, Lee „Scratch“ Perry und Bunny Wailer gestorben. Bob Marley starb schon 1981 an Krebs, sein Bandkollege Peter Tosh wurde 1987 ermordet. Vor 50 Jahren standen beide im Mittelpunkt, als die jamaikanische Musikrichtung sich anschickte, die Welt zu erobern.

Die Sängerin Rita Marley, Bobs Witwe, sei nach einem Schlaganfall eingeschränkt, aber stark, erzählt Herman Davis, genannt Bongo Herman. Der 79 Jahre alte Perkussionist sitzt in einer Bude auf dem Gelände des Bob-Marley-Museums in Kingston. Um ihn herum hängen Fotos, etwa von ihm beim Fußballspielen mit Marley und beim Trommeln mit Prinz Charles. Zeitungsausschnitte – eine Überschrift nennt ihn einen „Perkussions-Maestro“ – sowie Platten und Souvenirs, die

er verkauft.

Ein Halt bei Herman ist Teil der Museumsführung. Er gibt den Touristen einen Crashkurs im Spielen von Instrumenten mit Namen wie Cabasa, Vibraslap und Shaker. In Patois-lastigem Englisch erzählt er von seinem Auftritt als Breakdancer im Film „Rockers“ von 1978.

Herman hat mit vielen Reggae-Größen mal zusammengespield – auch mit Marley. Dessen Gruppe „The Wailers“ – die im Kern aus ihm, Peter Tosh und Bunny Wailer bestand – war in ihrer Heimat Jamaika bekannt, noch bevor der Reggae um 1968 als Musikrichtung entstand. Doch auf der seit 1962 von Großbritannien unabhängigen Karibikinsel konnte man damals nicht von der Musik leben, wie Herman erzählt: „Wir sind nie wirklich bezahlt worden – nur ein Pfund pro Song.“

Als die Wailers Ende 1972 ohne Geld in London feststeckten, gingen sie zum Gründer und Chef der Plattenfirma Island Records,

Chris Blackwell. Sie kannten ihn nicht persönlich, aber der Großteils auf Jamaika aufgewachsene Brite hatte ein paar ihrer frühen Ska-Platten in Großbritannien vertrieben. „Bunny hatte sich in den Kopf gesetzt, dass ich ihnen Geld schuldet“, schreibt Blackwell (85) in seinen Memoiren „The Is-

»Wir sind nie wirklich bezahlt worden – nur ein Pfund pro Song.«

Reggae-Perkussionist Herman Davis über die mühsamen Anfänge auf Jamaika

lander“, die vergangenes Jahr erschienen. Das sah er anders, dennoch waren die Wailers bei Blackwell an der richtigen Adresse. Die drei, insbesondere Marley, machten mit starker Ausstrahlung auf ihn Eindruck, wie er schildert. „Als ich sie betrachtete, dachte ich: Scheiße, das ist das Wahre. Und ihr Timing war gut. Jimmy Cliff hatte mich gerade eine Woche zuvor verlassen.“

Der heute 78-jährige Cliff ist einer der erfolgreichsten Reggae-Musiker. Ähnlich wie die Wailers hatte der Sänger damals auf Jamaika Bekanntheit erlangt, aber kaum Geld verdient und den internationalen Durchbruch noch nicht geschafft. Das erzählt David Katz, der US-Autor von „Solid Foundation“, einer Oral History des Reggae, sowie auch einer Jimmy-Cliff-Biografie.

Blackwell holte Cliff nach England, um aus ihm einen Star zu machen – jedoch zunächst als Soulsänger, wie Katz betont, was nicht geklappt habe. Blackwell versprach Cliff nach eigenen Angaben, ihm binnen zwei Jahren zum Durchbruch zu verhelfen. Er vermittelte ihm die Hauptrolle im jamaikanischen Spielfilm „The Harder They Come“ von 1972. „Und dann verzögerte und verzögerte sich der Film, und als er herauskam, wurde das Geld erst nach Jahren wieder eingespült“, sagt Katz.

Heute ist der Film – mit Cliff als jungem Mann vom Land, der nach Kingston

kommt, um Sänger zu werden, aber in die Unterwelt abrutscht – ein Klassiker. Der Filmmusik von Cliff wird eine große Rolle bei der Verbreitung des Reggaes außerhalb Jamaikas zugeschrieben. Doch das dauerte ein paar Jahre. Cliff gingen die Geduld und das Geld aus, und er verließ Island Records. „Vielleicht war es Schicksal, dachte ich. Gerade als Jimmy hinausstürzte, kamen Bob, Pete und Bunny hereinspaziert“, erinnert sich Blackwell.

1973 ging die Band in den USA auf Tour und veröffentlichte ihr Album, „Burnin“, mit den Songs „Get Up, Stand Up“ und „I Shot the Sheriff“. Marley wurde als Rebell mit sanfter Stimme eine globale Ikone. Marley sei ein von Gott gesandter musikalischer Prophet gewesen, meint Bongo Herman. Manche heutigen Reggae-Musiker seien allerdings vom Pfad abgekommen und zu sehr in den Hip Hop abgedriftet, meint er. Für die richtige Musik brauche es die richtigen Musiker. „Viele von uns leben noch.“

Skulptur steht vor Verkauf

BRÜHL (dpa). Die Deutsche Bank will eine der Hauptattraktionen aus dem Max-Ernst-Museum in Brühl abziehen. Die Skulptur „Capricorne“ des in Brühl geborenen Ernst (1891-1976), die seit 2005 als Leihgabe der Bank in dem Museum steht, soll verkauft werden. Damit setze das Geldhaus die Fokussierung seiner 55.000 Werke umfassenden Sammlung auf den Schwerpunkt zeitgenössische Kunst fort, teilte ein Sprecher mit. Der Vorstandsvorsitzende der Max-Ernst-Stiftung, Jürgen Wilhelm, sagte, die Ankündigung sei „eine kulturpolitische Katastrophe für das Max Ernst Museum und das Land Nordrhein-Westfalen“.

30 Millionen für Basquiat?

NEW YORK (dpa). Ein Werk des amerikanischen Künstlers Jean-Michel Basquiat (1960-1988) könnte bei einer Versteigerung in New York nach Einschätzung von Auktionsexperten mehr als 30 Millionen Dollar (etwa 27 Millionen Euro) einbringen. Das schwarz-weiße Werk „Now’s The Time“, das Basquiat 1985 anfertigte, sollte im Mai versteigert werden, teilte das Auktionshaus Sotheby’s mit. In den vergangenen Jahrzehnten war das Bild im Besitz des Kunstsammlers Peter Brant (76). Basquiat gilt vielen Experten als einer der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts.

Friedensfeiern in Westfalen

OSNABRÜCK (kna). Mit einem Riesen-Figurentheater beginnt an diesem Sonntag das Jubiläumsprogramm „375 Jahre Westfälischer Frieden“ in Osnabrück. Hauptfigur ist die 16 Meter hohe „Punch Agathe“, wie die Stadt ankündigte. Sie gelte als größter Kasper der Welt und werde über einen Autokran mit mehreren Seilen gespielt. Die um 13 Uhr auf dem Marktplatz beginnende Show soll ein künstlerisches Statement zum Thema Frieden sein. Zum Jubiläum sind bis Oktober in Osnabrück mehr als 200 Veranstaltungen geplant. In Münster sollen vom 12. Mai an rund 300 Programmpunkte stattfinden.

Daniel Barenboim zum 123. Berliner Ehrenbürger ernannt

„Eine Jahrhundertgestalt“

BERLIN (dpa). Der Dirigent Daniel Barenboim ist zum Berliner Ehrenbürger ernannt worden. Der 80-jährige wurde am Freitag bei einem Festakt im Roten Rathaus geehrt. „Unsere Zeit hat wohl kaum einen Künstler hervorgebracht, der sowohl am Konzertflügel wie auch am Dirigentenpult jeweils unvergleichliche Meisterschaft beweist“, sagte die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey.

Sie würdigte auch Barenboims gesellschaftspolitisches Engagement, etwa für die Verständigung von Israel und Palästinensern. „Als Künstler und als Mensch sind Sie wahrhaft eine Jahrhundertgestalt“, sagte Giffey. Barenboim sagte in seiner Dankesrede, er sei zutiefst berührt von der Auszeichnung.

Barenboim wurde als En-



Applaus für Ehrenbürger Daniel Barenboim. Foto: Annette Riedl/dpa

der Staatsoper Unter den Linden, den Posten gab er vor Kurzem krankheitsbedingt auf.

Barenboim hat auch das West-Eastern Divan Orchestra mitgegründet, das junge Menschen aus Nahost zusammenbringen soll. Auch die Barenboim-Said-Akademie in Berlin fördert Musikerinnen und Musiker.

Barenboim ist der 123. Ehrenbürger Berlins. Auf der Liste stehen zum Beispiel der frühere Kanzler Konrad Adenauer, der Maler Max Liebermann und die Schauspielerinnen Marlene Dietrich. Zuletzt war Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier aufgenommen worden. Zur Ehrung Barenboims kam auch die 101-jährige Margot Friedländer, die den Holocaust überlebt hat und selbst Ehrenbürgerin der Stadt ist.

gen. Denn sie sind Wölfe im Schafspelz“, wird Meseg in der Beschreibung der Aktion deutlich. Der 44-Jährige aus Wesseling bei Köln betont aber: „Ich greife mit der Kritik nicht die katholische Kirche oder den Glauben an

sich an, sondern Umgang und Kommunikation mit Täu-tern und Opfern.“ Bei der Discovery Art Fair werden Werke von aufstrebenden Künstlern ausgestellt und vor Ort verkauft. Inmitten der Gemälde, Foto-

grafien und Skulpturen stellen die acht Männer insgesamt 15 Szenen nach – meistens nackt. Acht Stunden dauert ihr Arbeitstag. Immerhin: Es gibt Heizstrahler.

Für Meseg ist das Thema ein persönliches. Er sei in frühen Jahren selbst Missbrauchopfer geworden, allerdings nicht in Zusammenhang mit der katholischen Kirche. Das Thema sei gerade sehr präsent bei ihm. „Es taucht leider irgendwie immer wieder in meinen Arbeiten auf, obwohl man es von vornherein eigentlich gar nicht vorhat“, sagt er.

Von den Besuchern erhofft er sich Aufmerksamkeit für das Thema. „Vom Tränchen, das kullert, bis zu aggressiven Ausbrüchen wäre mir jede Emotion recht. Hauptsache, es bewegt was in den Menschen.“

Kunstaktion in Köln kritisiert Missbrauch in Kirche

Nackt im Beichtstuhl

KÖLN (dpa). Ein Beichtstuhl, ein Priester und sechs nackte junge Männer, auf Kirchenbänken knieend. Bei seiner Live-Installation lässt der Künstler Dennis Josef Meseg wenig Spielraum für Deutungen: Es geht um sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche. Doch die Aktion, die noch bis Sonntag bei der Kunstmesse Discovery Art Fair in Köln zu sehen ist, hat noch eine Wendung: In späteren Szenen sind die Rollen am Beichtstuhl vertauscht. „Ich verweise die Täter auf den Platz, der ihnen zusteht. Und zwar vor ihren Opfern knieend“, sagt Meseg. „Absolvo te!“ heißt die Installation – „Ich spreche dich frei“. „Sie hüllen sich in teure Gewänder, predigen Gottes Wort und erteilen Absolution. Dabei sind sie es, die Vergebung benöti-



Acht Männer stellen – meist nackt – bei der Kunstaktion rund um den Beichtstuhl insgesamt 15 Szenen nach. Foto: Henning Kaiser/dpa

gen. Denn sie sind Wölfe im Schafspelz“, wird Meseg in der Beschreibung der Aktion deutlich. Der 44-Jährige aus Wesseling bei Köln betont aber: „Ich greife mit der Kritik nicht die katholische Kirche oder den Glauben an